Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 30 (1973)

Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

Heinrich Kreisel: *Die Kunst des deutschen Möbels* (Möbel und Vertäfelungen des deutschen Sprachraums von den Anfängen bis zum Jugendstil). Zweiter Band: Spätbarock und Rokoko. (Verlag C. H. Beck, München 1970.) VI und 358 S., 16 Farbtafeln und 31 Abb. im Text; 1156 Abb. auf 352 Bildtafeln; Bilderläuterungen, Register.

Während Heinrich Kreisel in seiner auf drei Bände veranschlagten «Kunst des deutschen Möbels» im ersten, 1969 erschienenen Band den großen Zeitraum von den Anfängen bis zum Hochbarock zur Darstellung bringt, gilt der hier anzuzeigende zweite Band der vergleichsweise kleinen Zeitspanne von etwa 1700–1770, das heißt – wie auch der Untertitel besagt – «vom Spätbarock zum Rokoko». Die beiden Stilperioden werden ihrerseits topographisch gegliedert in die einzelnen möbelschaffenden Regionen, wobei das gesamte deutsche Sprachgebiet in die Betrachtung einbezogen wird.

Es kann nicht das Ziel dieser Ankündigung sein, einen detaillierten Einblick in das Füllhorn zu bieten, das dem Möbelfreund mit «Kreisel II» überreicht wird, doch sei mit einigen Hinweisen die Vielfalt wenigstens angedeutet. Architekturgeschichtlich waren die ersten drei Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts in Deutschland durch eine unerhört intensive Bautätigkeit des Adels gekennzeichnet, wurden doch damals so gut wie alle Schlösser des Absolutismus ausgebaut und nach neuestem Geschmack eingerichtet: Berlin, Würzburg, Herrenhausen, Schleißheim, Ludwigsburg, Mannheim, Pommersfelden, Schönbrunn und Wien/Belvedere, ohne die zahlreichen (meist gefürsteten) Abteien in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz zu vergessen. In Anbetracht der schweren, durch zwei Weltkriege in den bürgerlichen Möbelbestand gerissenen Lücken bildeten Archivalien aus Schlössern und Abteien sowie die dort überlebenden Möbelbestände für Kreisels Forschungen die wichtigste Informationsquelle. In der Charakterisierung der allgemeinen Stilsituation hebt Kreisel die aus Frankreich einströmenden Louis-XIV-Einflüsse hervor, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts bestimmende Bedeutung gewannen, zumal beim höfischen «meuble d'apparat», wobei Merkmale wie etwa die reich profilierten Vierkant-Balusterbeine bald auch im bürgerlichen Bereich Fuß faßten.

Auch die Übernahme des sog. Bandelwerks, also jener für das französische Régence fast leitmotivischen Dekorationsform, weist Kreisel in ihren einzelnen Ablaufsphasen nach, wobei er die Vermittlerfunktion aufzeigt, welche den Kupferstichen des Nürnbergers Paul Decker, Hofarchitekt in Berlin und in Bayreuth, zukam.

Auch den mit dem 18. Jahrhundert neu auftretenden Werkstoffen und Ziertechniken schenkt Kreisel sein Augenmerk, so den für eine oberste soziale Schicht reservierten Augsburger Silbermöbeln, den farbenfrohen Scagliola-Platten, die anfänglich aus Prag importiert wurden, den Mainzer (bzw. Lohrer) Spiegelglasmöbeln oder dem Aufkommen der aus China übernommenen Lacktechnik und des damit verbundenen Chinoiserie-Motivkreises (etwa in Braunschweig, Dresden, am Niederrhein und in Augsburg). Wohl für die meisten Möbelfreunde neu sind die von Kreisel mitgeteilten Erkenntnisse über die Verbreitung der sog. Boulle-Technik, d.h. von Metall-Schildpatt-Intarsien, die man bisher ausschließlich als französische Spezialität betrachtete, die aber jetzt bereits im Jahrzehnt 1720–1730 für mehrere Berliner Werkstätten zu belegen ist.

Es war naheliegend, daß Kreisel dem Problemkreis «Auftraggeber und Künstler» seine ganze Aufmerksamkeit schenkte, kamen ihm hier doch, zumal was die ersteren betrifft, seine großen genealogischen Kenntnisse zugute, die er sich bei seiner früheren Tätigkeit als Schlösserverwalter erworben hatte. Weltliche und geistliche Mäzene adeligen Standes haben in der Tat im 18. Jahrhundert in Deutschland so sehr die jeweiligen Geschmacks- und Moderichtungen bestimmt, daß es nur folgerichtig erscheint, solche auch mit ihrem Namen in Verbindung zu bringen. Dies gilt in hervorragender Weise für Lothar Franz von Schönborn, Fürstbischof von Bamberg, für Kurfürst Max Emanuel und dessen Sohn Carl Albrecht von Bayern (letzterer während dreier Jahre bis zu seinem Lebensende als deutscher Kaiser Karl VII.) sowie für Maria Theresia und Friedrich d. Gr. Sie wetteiferten darum, die begabtesten Kunsthandwerker in ihre Dienste zu stellen, mit ihnen eigentliche Hof-Kunstschulen zu begründen und sie damit zu Garanten des höfischen Geschmacks zu erheben. Man darf sie sich kaum mehr mit umgebundener Schürze und leimverklebten Fingern vorstellen. Es ist eines der zahlreichen Verdienste Kreisels, den Stand des heutigen Wissens über die führenden Ebenisten an deutschen Fürstenhöfen des Spätbarocks und des Rokokos zusammengefaßt und ihre Hand (oder zumindest ihren Einfluß) im erhaltenen Möbelbestand nachgewiesen zu haben. Es seien davon erwähnt Ferdinand Plitzner im Dienste der Schönborn, Effner, Cuvilliés, Pichler, Myroffsky und de Groof in kurbayerischen Diensten, Hund, von der Auvera und Schlecht in Würzburg, Egell und Wahl in Kurpfalz, Spindler in Bayreuth, Knobelsdorff («surintendant des bâtiments»), Nahl («directeur des ornements»), Hoppenhaupt und Kambli in friderizianischen Diensten.

Bei der allgemeinen Bewunderung für französische Lebensart, wie sie das Zeitalter Friedrichs d. Gr. charakterisiert, war es keine Seltenheit, daß man renommierte Pariser Künstler, Ornemanisten und Kunsthandwerker an deutsche Fürstenhöfe berief. Im Gefolge solcher Verpflanzungen traten oftmals sprunghafte Stiländerungen auf, die nur aus der Kenntnis der historischen Hintergründe verstanden werden können und die dort, wo diese nicht zu erhellen sind, die Forschung ganz erheblich behindern und zu falschen Schlüssen verleiten können. Kreisel hat hier durch eigene Untersuchungen zahlreiche vertrackte Situationen zu klären vermocht.

Der Leser wird aber auch mit einem Phänomen bekanntgemacht, das dem eben geschilderten diametral entgegensteht, nämlich demjenigen der Assimilation, d.h. daß durch einen «genius loci» (oder wie immer man diese formprägende Kraft nennen möge) Fremdes den eigenen künstlerischen Bedingungen unterworfen wird. Ebenso wie deutsche Ebenisten – man denke etwa an Oeben, Riesener und Schwertfeger – in Paris zu Franzosen wurden, so kann Kreisel überzeugend belegen, wie «viele französische Kunsthandwerker kunsthistorisch Deutsche» (S. 210) wurden.

Deutsche Rokokomöbel sind für den Geschmack derer, die von außen (oder gar mit an französischen Vorbildern geschulten Augen) an sie herantreten, sehr oft alles andere als leicht zugänglich. Gewiß, es gibt Meisterwerke – etwa in bayerischen oder preußischen Schlössern –, die sogleich das Entzücken jedes Kunstfreundes bilden; aber es gibt daneben vieles, was man – bei aller Anerkennung des handwerklichen Könnens – als schwerfällig, unförmig, überladen oder (aus dem Blickfeld des Historikers) als ein mißratenes Spielen mit unverstandenen fremden Formen zu taxieren geneigt ist – nicht rundheraus «de mauvais goût», jedoch – vorsichtiger – «sans grâce». Ein Trost für derart Reservierte, daß ein so eminenter deutscher Kunst-

kenner wie Friedrich Carl von Schönborn um 1750 die Möbel seiner Vorläufergeneration selber als «schwerfällige machines» bezeichnete, eine Qualifikation, die dem Rezensenten zumal für gewisse bauchig-«geschwollene» Kommoden und Schreibschränke Norddeutschlands, aber auch Würzburgs (um 1740/1745) angemessen scheint.

Kreisel macht seine Leser vor allem mit Schloßmöbeln bekannt. Obwohl dies, wie angedeutet, aus der historischen Situation heraus zwar gerechtfertigt ist, so wird wohl mancher Möbelfreund mit dem Rezensenten zum Schluß kommen, das bürgerliche Möbel werde in «Kreisel II» zu kurz abgetan, indem ihm vom Text nur $^1/_5$, vom Bildteil nur etwa $^1/_4$ des Totalumfangs eingeräumt werden, wobei noch ein beträchtlicher Teil auf die Roentgen-Werkstatt entfällt, die, auch wenn sie «in keinem festen Anstellungsverhältnis zu einem fürstlichen Auftraggeber» stand (S. 292), kaum als bürgerlich bezeichnet werden kann. Bevor wir uns dem bürgerlichen Möbel zuwenden, sei doch auf das einzigartige Phänomen der eben erwähnten Werkstatt von Vater und Sohn Roentgen hingewiesen, in der wohl die qualitativ hervorragendsten Möbel geschaffen wurden, die Deutschland hervorgebracht hat. Abraham Roentgen gründete sein Etablissement im Rahmen einer pietistischen Brüdergemeinde und ließ sich 1750 in Neuwied nieder, wo sein Sohn David 1772 den Betrieb übernahm, in dem mittlerweile 25 hochqualifizierte Fachleute tätig waren und dessen Patron, im Range eines Königl. Preußischen Kommerzialrats, als Manager seines Großunternehmens die europäischen Fürstenhöfe von Versailles bis Petersburg bereiste. Für ein bürgerliches Portemonnaie waren seine Produkte kaum erschwinglich.

Was den *bürgerlichen* deutschen Möbelbau der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts betrifft, so ist vor allem auf den Einfluß der Mainzer und der Frankfurter Tischlerinnungen hinzuweisen, deren Tätigkeit aus schriftlichen und bildlichen Quellen außerordentlich gut nachgezeichnet werden kann. Da ist einerseits die Sammlung der Mainzer Meisterrisse – meist handelt es sich um Schreibschränke – des Zeitraumes 1739–1774, anderseits die 1953 von Sibylle Banke eruierte Liste der Frankfurter Schreiner. Beide haben der deutschen Möbelforschung der letzten 20 Jahre entscheidende Impulse verliehen. Einerseits gestattet die Sammlung der Risse, den Wandel des bürgerlichen Geschmacks in einer tonangebenden Stadt Mitteldeutschlands von Jahr zu Jahr zu verfolgen, anderseits ermöglichte die erwähnte Namensliste die Identifizierung zahlreicher Möbelschreiner-Persönlichkeiten. Schade, daß die Frankfurter Liste erst mit dem Jahr 1736 beginnt und somit den jungen Wandergesellen Mathäus Funk nicht mehr verzeichnet, von dem wir aus Berner Quellen wissen, daß er seine Kunst vor 1724 in Frankfurt, später auch in Paris «exercierte».

Von wandernden Schweizer Gesellen wird in «Kreisel II» nur sehr wenig namhaft gemacht. Die Tätigkeit des Zürchers Melchior Kambli als Bildhauer und – ab 1782 – als Inhaber einer «Fabrique» für Möbelbeschläge in Potsdam war schon früher bekannt. Bei Gesellen mit Namen wie «Zürcher» oder «Schwitzer» (S. 35 und 245) liegt die Vermutung schweizerischer Herkunft nahe (und wird zu prüfen sein). Wanderkontakte erfolgten wohl nicht weniger zahlreich in unserem Lande selbst. Von der Werkstatt des Mathäus Funk in Bern sind für das Jahr 1764 fünf ausländische Gesellen belegt: aus Kassel, Hannover, Dresden, Jena und aus Schweden. Weitere Aufschlüsse fehlen zurzeit, würden sich aber durch gezielte Untersuchungen wohl sicher beibringen lassen. Damit ist der Rezensent bei der Schweiz angelangt, deren Möbelbau Heinrich Kreisel – wie der Untertitel des Gesamtwerkes festhält – ausdrücklich in seine Untersuchung einbezogen wissen will. Leider bereitet «Kreisel II» dem Möbelkundler in dieser Hinsicht eine Enttäuschung. Von dem 330 Seiten umfassenden Text werden der «Schweiz und Mömpelgard» ganze zweieinhalb Seiten eingeräumt, die vollumfänglich für die Berner Funk-Werkstätte reserviert bleiben, von der indessen gegenüber der Monographie H. von Fischers von 1961 nichts Neues mitgeteilt wird. Der Rezensent ist sich bewußt, daß Spezialuntersuchungen zum Schweizer Möbelbau des Zeitraumes von 1700–1770 fast vollständig fehlen. Da sich aber Heinrich Kreisel den Rahmen seiner Untersuchung selbst abgesteckt hat und sich in so manches Brachgebiet des Möbelbaus im deutschsprachigen Raum mit der ihm eigenen Energie eingearbeitet hat, ist es nicht ohne weiteres verständlich, daß er sich bezüglich der Schweiz die Sache so viel einfacher glaubte machen zu können. Unter dieser Voraussetzung wäre es richtiger gewesen, die Schweiz aus seiner Betrachtung auszuklammern. Mit einer einseitigen Darstellung, wie sie nun in «Kreisel II» vorliegt, ist niemandem gedient – im Gegenteil, der ahnungslose Leser wird *e silentio* zu der mißlichen Annahme verleitet, in der Schweiz sei auf dem Gebiet des Möbelbaus zwischen 1700 und 1770 außer in der Berner Funk-Werkstätte nichts geschaffen worden, was lokale Bedeutung überschreiten würde. Dies ist nun entschieden nicht der Fall. Der Rezensent muß sich zum Nachweis dessen mit einigen Hinweisen begnügen.

Eine Darstellung der Ostschweizer – zumal der Zürcher – Wellenmöbel der ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts hätte in das diesbezüglich doch etwas eintönige deutsche Material eine erwünschte Abwechslung gebracht; während in Frankfurt (und etwas später in Mainz) sich die «Wellenmode», das heißt die Gliederung der Schauseite in eine rhythmisierte Folge von Wulst- und Kehle-Motiven, auf große Kleiderkästen beschränkte, läßt sich am Beispiel des ungefähr gleichzeitigen Zürcher Möbelbaus aufzeigen, daß hier so gut wie alle anfallenden Flächen der Möbel einer «Wellenbewegung» unterworfen wurden: Baldachinbetten, Wiegen, Büffets, Schreibkommoden, Windelladen (Kommodenschränke), Zunft- und Handwerksladen, schließlich komplette Vertäfelungen von Repräsentationsräumen (vorab von Rats- und Zunftstuben). An diesem umfänglichen und überdies zeitlich zu fixierenden Monumentenbestand hätte sich die eigenständige Leistung einer schweizerischen Möbelprovinz profilieren lassen, die um so beachtlicher ist, als sie sich gegen die damals auch hier in starkem Vormarsch begriffenen französischen Régence-Einflüsse behauptete und schließlich geradezu zum Inbegriff einheimisch-zürcherischer Art wurde. Wie schade ferner, daß Kreisel die Gelegenheit nicht wahrnahm, um an Hand datierter Schweizer Möbel den in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts sich schrittweise vollziehenden Abbau der architektonischen Gliederung darzustellen. Es hätte sich dabei auch darum gehandelt, der Stufe des sog. Flachbarockmöbels (mit einem bereits auf das Zweidimensionale reduzierten Architekturprospekt) angemessene Beachtung zu schenken (eine Skizzierung der stilistischen Entwicklung wäre zur Verfügung gestanden in dem 1969 erschienen Heft «Kastenmöbel des 17. Jahrhunderts», Nr. 25 der Bildheftreihe «Aus dem Schweizerischen Landesmuseum»).

Auf vollends sicherem Boden hätte sich Kreisel bei einer Betrachtung des deutschschweizerischen Büffets der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bewegen können, da es sich dabei fast ausnahmslos um eingebaute, d.h. wandfeste Möbel handelt, deren Alter – sofern sie nicht überhaupt schon ein Datum tragen – sich in vielen Fällen aus der Baugeschichte der betreffenden Wohnhäuser bestimmen läßt. Ein solches Korrektiv aus dem Bereich des Bürgerlichen wäre «Kreisel II» sehr gut bekommen.

Aber auch zu einem *zwischen* den beiden sozialen Extremen stehenden Bereich, nämlich zur Gattung des klösterlichen Möbels, hätte sich ohne Exklusiv-Informationen (wie sie Kreisel nach Ausweis seines Vorworttextes von hohen und allerhöchsten Herrschaften zukamen), sondern allein an Hand der schweizerischen Kunstdenkmälerbände ein reiches Material beibringen

lassen, das beispielsweise auch unter dem Aspekt der figürlichen Intarsien zahlreiche Resultate gezeitigt hätte; wir nennen als topographische Stichworte Fischingen, Rheinau und Beromünster.

Auch zur Geschichte einzelner Ornamentformen, wie sie sich an Möbeln finden, hätte man aus dem weiteren Bereich der Innendekoration zahlreiche Aufschlüsse gewinnen können. Was Kreisel mit so viel Erfolg für den höfischen Bereich unternahm, hätte sich, zumal an schweizerischem Material, auch für die bürgerliche Sphäre machen lassen. Mit dem entsprechenden Qualitätsgefälle ist auch hier die Vorstellung des barocken Gesamtkunstwerks vorhanden, es sei nur etwa an die wechselseitige Beeinflussung der ornamentalen Repertoires zwischen Stukkateurkunst – für das Gebiet der Schweiz während der letzten Jahrzehnte bemerkenswert gut aufgearbeitet! –, der Ofen- und der Möbelbaukunst erinnert. In zahlreichen Fällen wäre Kreisel in der Schweiz für den bürgerlichen Bereich auch das zu finden möglich gewesen, was ihm in Deutschland fast nur in Schlössern und Palais zur Verfügung stand: archivalisch-baugeschichtliche Aufschlüsse über einen – wenngleich nicht mehr kompletten, so doch noch immer repräsentativen – Interieur- und Mobiliarbestand, womit der Begriff des bürgerlichen Wohnens doch bedeutend anschaulicher zu illustrieren gewesen wäre, als dies heute in Deutschland mit einer oftmals durch Kriegs- und andere Einflüsse dezimierten Wohnhinterlassenschaft noch möglich ist.

Daß der Berner Funk-Werkstätte eine hervorragende Stellung im Schweizer Möbelbau zukam, möchte der Rezensent durchaus nicht in Abrede stellen; seine Kritik richtet sich nur gegen den Alleinvertretungsanspruch, den «Kreisel II» ihr unterschiebt. Dieser wird damit unfreiwillig dazu beitragen, daß künftig noch mehr Kommoden und Schreibschränke des Kunstmarktes als Funk-Arbeiten («für die Angaben des Kataloges übernehmen wir keine Gewähr») ausgegeben werden.

Wieviel Gutes hätte da ein Hinweis bewirken können, etwa auf die seit Jahrzehnten im Schweizerischen Landesmuseum ausgestellte Kommode mit der auf einem Schubladenboden angebrachten Signatur «Mstr. Hans Conrad Hoffmann zu Seen, 1759», ein in der Qualität den Berner Stücken ebenbürtiges Werk, welches schlagartig aufdeckt, daß auch in kleineren Städten der Schweiz qualifizierte Werkstätten bestanden, deren sich aber die Forschung – aus welchen Gründen auch immer – noch nicht angenommen hat.

Heinrich Kreisel hat mit dem hier angezeigten Band wiederum einen gewaltigen Stoff bewältigt und in ihm das Wissen und die Erfahrungen eines langen Forscherlebens verarbeitet. Daß er nicht in jeder Hinsicht gleich vollständig, gleich vollkommen ist: wer hätte es besser gekonnt? Den Rezensenten werden die festgestellten Mängel jedenfalls nicht veranlassen, das Maß zu verlieren, mit dem Leistungen wie die vorliegende gewertet sein wollen. Er hält «Kreisel II» für die bis heute mit Abstand beste Gesamtdarstellung des deutschen Möbelbaus im Spätbarock und Rokoko. *Walter Trachsler*

Michael Stettler, *Aare, Bär und Sterne.* Vermischte Schriften. (Schriften der Berner Burgerbibliothek, Bern 1972.) 424 S., 93 Abb.

Die 24 Essays spannen einen weiten Bogen, der vom Königsfeldner Antependium über die Gottfried-Keller-Stiftung bis zu Reiseeindrücken aus Rußland reicht. Dabei kommen vor allem Themen aus der bernischen wie aargauischen Kunst-, Kultur- und Architekturgeschichte zur Sprache, auf die im einzelnen hier einzugehen zu weit führen würde. Die Aufsätze, die für verschiedene Gelegenheiten an verschiedenen Orten veröffentlicht und hier aus Anlaß des 60. Geburtstages des Autors gesammelt wurden, sind in einem sehr lebendigen, brillanten Stil geschrieben, wie man das von Michael Stettler gewöhnt ist. Sie sind, um mit ihm ebenfalls George Kennan zu zitieren, im besten Sinne «angewandte Literatur». Eine 285 Nummern umfassende Bibliographie, die nach Sachgruppen geordnet und durch ein Personenregister aufgeschlüsselt ist, schließt den gepflegten und gut bebilderten Band ab. Sie zeigt noch einmal die große Vielfalt und den breiten geistigen Horizont des schriftlichen Œuvres von Stettler. *H.-U. Geiger*